

Die Paartaler Sanddünen

Bunte Vielfalt an kargen Hängen

Grußwort

Liebe Bürgerinnen und Bürger!

Die Paartaler Sanddünen stellen im Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm eine große Besonderheit dar. Sie zeugen von einer bewegten geologischen Vergangenheit und sind ein bedeutendes Refugium für eine Vielzahl von seltenen und gefährdeten Tier- und Pflanzenarten.

Ein bemerkenswert stimmungsvoller Charakter prägt die vielfältige Hügellandschaft zwischen Hohenwart und Reichertshofen. Kleine Äcker und sonnige Wiesen, schmale Ranken und steile Böschungen, dornige Hecken und lichte Wälder wechseln sich ab. Geschwungen in die Landschaft eingebettete Wege laden zum Wandern und Radfahren ein. Eine besondere Augenweide sind die bunten Tupfer der Sandrasen und Magerwiesen mit ihrer Vielfalt an Schmetterlingen und Wildbienen.

Mit der Trägerschaft für das BayernNetzNatur-Projekt „Paartaler Sanddünen“ übernimmt der Landkreis Pfaffenhofen für dieses einzigartige Naturerbe die Verantwortung. Der landschaftliche Reiz und die Artenvielfalt sollen auch für kommende Generationen gesichert

werden. Im Vordergrund des Projekts steht die Erhaltung und Wiederherstellung der artenreichen Magerrasen und bunt blühenden Wiesen der traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaft. Hierzu werden die erforderlichen Pflegemaßnahmen organisiert und die Landwirte unterstützt, die sich aktiv an der Förderung der Artenvielfalt beteiligen möchten.

Alle Landwirte und Grundeigentümer sind zum Mitmachen herzlich eingeladen. Für die verschiedenen Pflegemaßnahmen und auch für eine extensive landwirtschaftliche Nutzung stehen entsprechende Fördermittel zur Verfügung. Die Mitarbeiter der Naturschutzbehörde am Landratsamt erteilen Ihnen hierzu gerne nähere Auskünfte.

Anton Westner, Stellvertreter des Landrats



NaturVielfaltBayern

Inhalt

- Grußwort
- 1 Einleitung
- 2 Sanddünen - hier im Landkreis?
- 4 Ganz schön mager / Mager macht bunt
- 5 Spezialisten unter sich
- 6 Vom Magerrasen zurück zu Brache und Wald
- 7 Auf Hilfe angewiesen
- 8 Tarnen, Rennen, Fliehen
- 9 Bienen im Untergrund
- 10 Zum Verfüttern schön
- 11 Blumenwiesen - neu gemacht
- 12 Blühäcker - natürlich gewachsen
- 14 Alte Böschungen, neue Hecken
- 16 Das BayernNetzNatur-Projekt „Paartaler Sanddünen“
- Rückseite: Kontakte und Impressum

Einleitung

Der Bayerische Ministerrat hat am 01. April 2008 eine Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Bayern (Bayerische Biodiversitätsstrategie) beschlossen. Bis 2020 soll sich die Gefährdungssituation für mehr als 50 Prozent der Rote Liste-Arten um wenigstens eine Stufe verbessern. (Quelle: <http://www.stmuvm.bayern.de/umwelt/naturschutz/biodiversitaet/>)

Zur Umsetzung dieser Strategie werden in ganz Bayern Projekte ins Leben gerufen. Im westlichen Landkreis Pfaffenhofen soll das BayernNetzNatur-Projekt „Paartaler Sanddünen“ dazu beitragen, die Magerrasen und Trockenlebensräume in ihrer ganzen Artenvielfalt zu erhalten.

Diese das Projekt begleitende Broschüre möchte interessierte Bürger, Grundeigentümer und Landwirte über die Besonderheiten und das Naturerbe ihrer Heimat informieren. Zunächst wird die außergewöhnliche Geologie des Gebietes beschrieben. Anschließend werden die verschiedenen, zum Teil gefährdeten Lebensräume und die dort vorkommenden Tier- und Pflanzenarten vorgestellt. Darüber hinaus wird erläutert, welche Maßnahmen im Rahmen des Projektes verwirklicht werden, und wie Grundeigentümer und Landwirte dazu beitragen können, die außergewöhnliche landschaftliche Vielfalt für kommende Generationen zu erhalten. Eine kurze Beschreibung des BayernNetzNatur-Projektes mit einer Karte des Projektgebietes runden die Broschüre ab.

Lassen Sie sich überraschen, welche Schätze in Ihrem „Dahoam“ verborgen liegen.

linke Seite: Blumenwiese bei Freinhausen ⁽¹⁾, rechte Seite: Braunkolbiger Braundickkopffalter auf Wildem Majoran ⁽⁴⁾

Sanddünen - hier im Landkreis?

Sand prägt schon seit Jahrmillionen die Landschaft der Paartaler Sanddünen. Doch warum gerade hier? Und woher kommt er?

Um dies zu verstehen, werfen wir einen Blick zurück in die Erdgeschichte, beginnend im Zeitalter des Tertiär (65 Millionen bis 2 Millionen Jahre vor unserer Zeit). Das Meer stieß damals mehrere Male bis in unsere Gegend vor und überflutete sie. Nach dem letzten Rückzug des Meeres breitete sich in Südbayern eine weite Tiefebene aus. Sie war durchzogen von sich träge windenden Flüssen, welche große Mengen an Feinmaterial, v.a. Schluffe und Sande, ablagerten. Später hob sich das Gelände stellenweise. Die Flüsse strömten aufgrund des größeren Gefälles jetzt rascher und transportierten nun auch gröberes Material, überwiegend sandigen Feinkies, mit welchem sie das Feinmaterial überdeckten. Auf diese Weise war bis vor etwa 5 Millionen Jahren eine wellige Aufschüttungslandschaft entstanden. Der Sand war nun also da, aber nicht an der Oberfläche.

Aus dem Paartal steigt der Windsberg bei Freinhausen steil empor. (1)



Im Laufe der Jahrhunderte terrassierten die Siedler die steilen Hänge, um Ackerbau betreiben zu können und schufen so die typische bäuerliche Kulturlandschaft entlang des Paartals. (1)



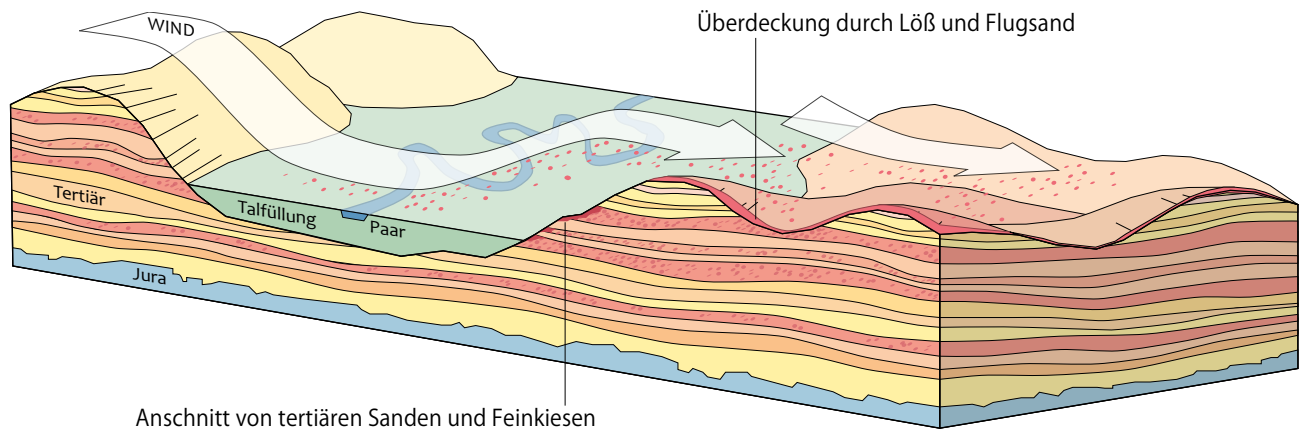
Die sandigen und steilen Hänge sind besonders anfällig gegenüber der Erosion. Wo der Sand offen zu Tage tritt, wird er noch heute bei starkem Regen abgeschwemmt und hangabwärts verfrachtet, wie hier zum Beispiel auf einen Acker. (1)



Im Eiszeitalter (2 Millionen bis 10.000 Jahre vor unserer Zeit) gruben sich die abfließenden Schmelzwässer der Gletscher in das zuvor aufgeschüttete Material und formten Bach- und Flusstäler. Besonders stark ausgeräumt wurde dabei das Tal der Paar, in dem die Schmelzwässer des Lechgletschers abflossen. Vor allem bei Freinhausen gruben sich diese unter Herausbildung steiler Hänge tief in die tertiären Ablagerungen. Die feinen Sande lagen jetzt vor allem in den Flusstälern wieder an der Oberfläche.

Hier konnte nun der Wind angreifen, der über die vegetationsarme Kältesteppes der damaligen Zeit blies. Während einer besonders trockenen Kälteperiode in der Würmeiszeit vor 20.000 Jahren wurde aus den Flusstälern reichlich Feinmaterial ausgeblasen, das dann auf den angrenzenden Hügeln wieder abgelagert wurde - vereinzelt als fruchtbarer Löss, meist aber als dünenähnliche Flugsandüberdeckung. Daraus entwickelten sich schließlich die für das Gebiet typischen, meist mageren Sandböden.

Geologische Entwicklung, stark vereinfachte Darstellung (4)



Ganz schön mager

Die Sandböden zwischen Reichertshofen und Hohenwart sind äußerst nährstoffarm und können auch das Regenwasser nicht speichern. Eigentlich würden hier von Natur aus nur lichte Kiefern- und Birkenwälder mit Heidelbeergrüpp wachsen.

In dem uralten Siedlungsgebiet mussten die Menschen neben den sumpfigen und immer wieder überschwemmten Tallagen auch die Kuppen und schwierigen Hanglagen nutzen. Sie holzten den Wald ab und trieben ihre Kühe und Schafe auf. Doch ohne Düngung wurden die trockenen Sandhänge immer magerer und durch den Viehtritt kamen die tertiären Kiese und Sande zum Vorschein. Auf den offenen Böden entwickelten sich artenreiche und bunte Rasen. Sie besitzen so klingende Namen wie Strohblumen-Heidenelken-Sandrasen oder Kreuzenzian-Schillergras-Magerrasen.



Die Karthäuser-Nelke – hier mit einem Beilfleck-Blutströpfchen – ist wegen ihrer leuchtenden Purpurfärbung eine der auffälligsten Pflanzenarten der Magerrasen. (1)



Hangrutschungen schaffen immer wieder offene, nährstoffarme Bodenstellen. (1)

Mager macht bunt

Magerrasen zählen zu den artenreichsten Lebensräumen unserer Breitengrade. Sie beherbergen zudem eine Vielzahl an gefährdeten Pflanzen- und Tierarten. Ihr Blütenreichtum kann nicht nur im Frühjahr bewundert werden, sondern prägt aufgrund der hier üblichen späten Mahd das Landschaftsbild bis in den Herbst hinein. Viele Schmetterlinge, Wild- und auch Honigbienen profitieren von dem dauerhaften Nektarangebot.

großes Foto: struktur- und artenreicher Magerrasen (1)

Spezialisten unter sich

Mit den extremen Verhältnisse der Sanddünen kommen nur die absoluten Spezialisten unter den Pflanzen und Tieren klar, die an Trockenheit und Nährstoffarmut besonders angepasst sind. Ein tief reichendes Wurzelwerk, spezielle Speichergewebe, innere Stoffkreisläufe oder Stickstoff sammelnde Knöllchenbakterien helfen ihnen. Gleichzeitig sind diese Arten aber besonders konkurrenzschwach. Auf günstigeren Standorten werden sie rasch beispielsweise von Wiesenarten verdrängt. Ihr Lebensraum bleibt deshalb auf die Extremstandorte beschränkt.



Der Scharfe Mauerpfeffer ist ein Dickblattgewächs und kann in seinen Blättern für Trockenzeiten Wasser speichern. Um wachsen zu können, benötigt er offenen, steinigen Boden mit wenig Konkurrenz durch andere Pflanzen. (2)



Die Raupen des stark gefährdeten Kreuzenzian-Ameisenbläuling können nur an Blüten von Enzian-Gewächsen fressen. In den Paartaler Sanddünen sind sie auf den Kreuz-Enzian angewiesen. Nach Verlassen des Enzians werden die Raupen von Knotenameisen adoptiert und in deren Bodennester getragen, wo sie gefüttert werden und sich zum Schmetterling entwickeln. (6)



Die in Bayern seltene Gewöhnliche Ochsenzunge filtert mit ihren Härchen Feuchtigkeit aus der Luft. Für die vom Aussterben bedrohte Sandbiene *Andrena nasuta* ist sie der einzige Pollenlieferant. (3)



Der Kreuz-Enzian ist eine Charakterart der Kalk-Magerrasen. Er wurde im Mittelalter zum Erlösungssymbol, da die Blattpaare, der Blütenaum, Stängel- und Wurzelmark kreuzförmig angeordnet sind. (1)



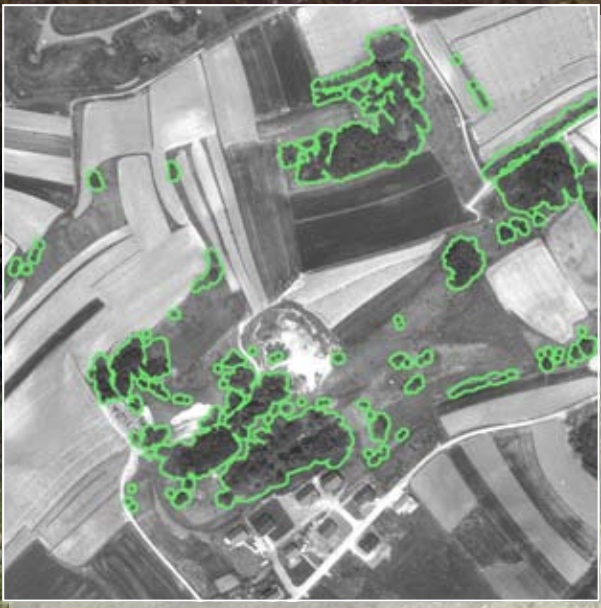
Der Kreuzenzian-Ameisenbläuling (5)

Vom Magerrasen zurück zu Brache und Wald

Die Paartaler Sanddünen wurden noch bis in die 1950er Jahre beweidet. Doch mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft wurde die Nutzung derart magerer Flächen unrentabel. Mit dem Bau der Siedlungen und Straßen fanden irgendwann auch die Wanderschäfer nicht mehr den Weg zum Windsberg. Viele Flächen

wurden nicht mehr bewirtschaftet und insbesondere an den Böschungen und Ranken konnten sich Gehölze ausbreiten und die kleinwüchsigen Kräuter und Gräser verdrängen. Damit gingen nicht nur wichtige Lebensräume für seltene Tiere und Pflanzen, sondern auch ein Stück Kulturlandschaft und Heimat verloren.

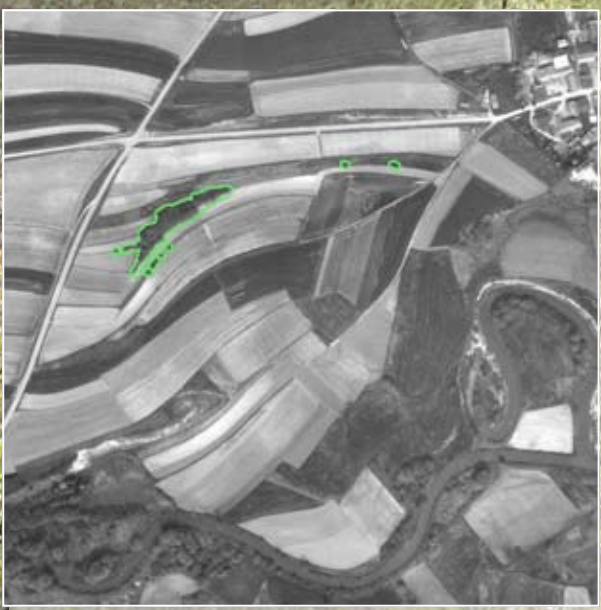
Auf den sandigen Hügeln haben sich in den vergangenen 40 Jahren die Gehölze stark ausgebreitet (hier die grün markierten Flächen). Dabei gingen vor allem die ursprünglichen Magerrasen verloren.



Der Windsberg bei Freinhausen 1976 (17)



Der Windsberg bei Freinhausen 2015 (17)



Der Schindwidlberg bei Gotteshofen 1976 (17)



Der Schindwidlberg bei Gotteshofen 2015 (17)



Fehlende Mahd hat an diesem Hang zu einer deutlichen Artenverarmung geführt. Durch die zunehmende Verbuschung wird der Magerrasen bald verschwunden sein. (1)



Wiederherstellung von Magerrasen durch Gehölzrodung am Schindwidlberg. Anschließend wurde Mähgut von artenreichen Wiesen zur Aussamung übertragen. (1)

Auf Hilfe angewiesen

Die Nutzung der Magerrasen ist für Landwirte nicht nur völlig unwirtschaftlich, sondern aufgrund der Hanglage auch sehr aufwendig. Gleichzeitig sind die Fachbehörden seit vielen Jahren bestrebt, die biologische Vielfalt, das Naturerbe des Landkreises Pfaffenhofen auch für kommende Generationen zu erhalten.

Bereits in den Flurbereinigungsverfahren der 1970er und 1980er Jahre wurden mit großem Aufwand wieder Trockenlebensräume und Magerrasen angelegt. Doch auf den wenigen kleinen, isoliert voneinander liegenden Flächen können sich auf Dauer keine stabilen Pflanzen- und Tiergesellschaften halten. Einzelne Arten gingen seitdem sogar verloren.

Aus diesem Grund werden im Rahmen des BayernNetz-Naturprojektes durch Brache und Verbuschung verloren gegangene Lebensräume durch Gehölzentnahme und Mahd wieder gepflegt. Diese zusätzlichen Trittsteinbiotope tragen dazu bei, dass die Artenvielfalt der Paartaler Sanddünen langfristig erhalten bleibt.



Die Magerrasen werden zur Erhaltung der Artenvielfalt erst im Herbst gemäht. (2)

Tarnen, Rennen, Fliehen

Wie der Gebietsname schon vermuten lässt, ist offener Sandboden typisch für die Paartaler Sanddünen. Oft nur sehr schütter bewachsene Böschungen, kleine Hangrutschungen, die „Halden“ vieler emsig grabender Kleinsäuger, aber auch extensive Sandäcker und eine Reihe von Sandgruben des Menschen bilden ein engmaschiges Netz an kleinen und großen Sandlebensräumen. An die hier herrschenden besonderen Bedingungen sind nicht nur die seltenen Pflanzen der Sand-Magerrasen, sondern auch eine Vielzahl an hochspezialisierten Insekten eng gebunden.



Der Fuchs und zahlreiche Kleinsäuger graben sich in die Hänge und schaffen so ständig neue, offene „Sandhalden“. (1)



Aufgelassene Sandgruben bieten einen Ersatzlebensraum für die auf Rohbodenstandorte angewiesenen Tier- und Pflanzenarten. (1)



Die Sandlaufkäfer können mit ihren langen Beinen enorm schnell rennen, um Beute zu fangen oder ihren Fressfeinden zu entfliehen. Dies ist aber nur auf offenem Boden ohne hinderliche Pflanzen möglich. (1)



Auf kahlen Böden ist die braun-graue Blauflügelige Ödlandschrecke nahezu unsichtbar. Muss sie trotz ihrer perfekten Tarnung fliehen, fliegt sie bis zu zehn Meter weit davon. Ihre Feinde überrascht die Schrecke dabei durch ihre leuchtend blauen Flügel. (10)



großes Bild: Die Blauflügelige Ödlandschrecke (13)

Bienen im Untergrund

Kein Scherz – in den Paartaler Sanddünen gehen die Bienen in den Untergrund. Weit über 100 heimische Sand- und viele andere Wildbienenarten nutzen die Möglichkeit, im lockeren Sandboden ihre Bruthöhlen zu graben. Und vor einigen Jahren konnte hier sogar eine in Bayern als bereits ausgestorben geltende „Untergrundbiene“ wieder entdeckt werden: die Malven-Langhornbiene.

Wie bei vielen anderen Wildbienen auch, wird von ihr nur die Blüte ganz bestimmter Pflanzenarten angefliegen. Unsere Langhornbiene mag nur Malvengewächse. In den Paartaler Sanddünen ist es v.a. die Rosen-Malve. Malve und Biene sind exakt aufeinander abgestimmt.

Die Malve blüht - die Biene fliegt. Deshalb helfen Zuchtmalven in Blütmischungen oft nicht. Hier kann dann das Timing nicht stimmen.



Der Eingang zur Bruthöhle der Malven-Langhornbiene (1)
großes Bild: Malven-Langhornbiene in einer Malvenblüte (1)

Sehr problematisch für die Sandbienen ist die unwissentliche Zerstörung ihrer Bruthöhlen. Gefahren drohen durch Überfahren, Abgrabung, Ansaat und Verbuschung. Wenn nur wenige Bruthöhlen existieren, wie bei der Malven-Langhornbiene, ist der Verlust jeder einzelnen Höhle für den Erhalt der Art um so dramatischer.

Im Rahmen des BayernNetzNatur-Projektes werden für die Malven-Langhornbiene und andere Bienenarten Wuchsorte für Wirtspflanzen angelegt und gezielt Bodenarisse dort geschaffen, wo sie geschützt sind und sonst niemanden beeinträchtigen.

Auch Sie können helfen, wenn Sie bei Ihren Spaziergängen durch die Paartaler Sanddünen ein Zertreten der Höhleneingänge vermeiden und auf das Pflücken von Malven verzichten. Schließlich soll es auch in Zukunft an der Oberfläche noch summen und brummen.



Die sonnenhungrigen Malven dürfen nicht überwuchert werden. Entlang der Weg- und Straßenränder werden sie häufig bei der Bankettpflege abgemäht. Die Ortsgruppe des Bund Naturschutz kennzeichnet mittlerweile die einzelnen Malvenstauden, um deren Schnitt zu verhindern. Dank der Zusammenarbeit mit den Bauhöfen der Gemeinden und des Straßenbauamtes kommen die Malven nun zu voller Blüte. (1)

Zum Verfüttern schön

Die Älteren werden sich noch erinnern. Zum Muttertag wird ein Strauß Wiesenblumen gepflückt. Leider ist dies heute kaum noch möglich. Die typische, nur zweimal gemähte und lediglich mit Stallmist gedüngte, artenreiche und bunt blühende Futterwiese ist aus der Landschaft fast völlig verschwunden. Diese Form der Grünlandnutzung ist heute unwirtschaftlich geworden. Unsere „modernen“ Milchkühe brauchen eine wesentlich energiereichere Ernährung, um möglichst viel Milch geben zu können. Deshalb finden wir die typische „Blumenwiese“ heute fast nur noch auf geförderten Biotopflächen oder in gepflegten Schutzgebieten. In den Paartaler Sanddünen wachsen die artenreichen und bunten Wiesen meist noch auf Flächen der öffentlichen Hand oder entlang der Wegränder.



Ein Schwarzkolbiger Braundickkopffalter saugt an einer Acker-Witwenblume. (1)



Blumenwiesen - neu gemacht

Vor allem auf sandigen und nährstoffarmen Äckern stehen die Chancen gut, dass diese mit vergleichsweise geringem Aufwand in Blumenwiesen umgewandelt werden können. Im BayernNetzNatur-Projekt wird hierzu Mähgut von artenreichen Wiesen übertragen.



Die Wiesen-Glockenblume bringt attraktive Farbtupfer in die Landschaft. (12)

Eine andere Möglichkeit ist die Ansaat von Wiesen-drusch. Hierbei wird das Schnittgut einer geeigneten Spenderwiese wie Getreide gedroschen und das gewonnene Saatgut dann ausgesät. Um tatsächlich eine bunte Wiese zu erhalten, kommt den Schnittzeitpunkten eine große Bedeutung zu. Angelehnt an die traditionelle Wiesennutzung sollte die erste Mahd im Juni und der zweite Schnitt ab Mitte August erfolgen. Nur dann stellt sich das Gleichgewicht zwischen den bunten Kräutern und den unterschiedlich hoch wachsenden Gräsern ein, das für den gewünschten Artenreichtum ausschlaggebend ist.



Margariten zählen zu den typischen Arten der extensiven Wiesen. (1)

Für die Anlage und Bewirtschaftung der traditionellen Futterwiesen können Landwirte verschiedene Agrarumweltprogramme in Anspruch nehmen. Sie bekommen die Ertragsminderung und ihren Aufwand über eine Förderung ersetzt. Die Beratung und Organisation erfolgt über das BayernNetzNatur-Projekt bzw. durch die untere Naturschutzbehörde am Landratsamt.

linke Seite: Mistbiene auf Wiesen-Bocksbart (11)

Blühäcker - natürlich gewachsen

Bunte Äcker scheinen heute ein Widerspruch in sich zu sein. Wo Kulturpflanzen angebaut werden, haben Wildpflanzen keinen Platz und werden deshalb als Unkräuter bezeichnet. Dabei gab es früher gerade auf den mageren Sandäckern eine große Zahl bunt blühender Ackerwildkräuter, die an den Rhythmus des Ackerbaus angepasst sind und im Naturhaushalt eine wichtige Rolle spielen.

Doch durch chemischen Pflanzenschutz, Düngung und Saatgutreinigung sind nicht nur die Kornblume und der Klatschmohn weitgehend verschwunden. Andere Arten, wie der Venus-Frauenspiegel, die Ackerröte und die Acker-Lichtnelke gelten mittlerweile sogar landesweit als gefährdet.

In den Paartaler Sanddünen wachsen die genannten Ackerwildkräuter aber noch auf verschiedenen Bioäckern. Allen Landwirten bietet das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramms (VNP) eine Förderung, um sandige Ackerflächen ohne Düngung und Pflanzenschutz zu bewirtschaften und den Wildkräutern ihren Lebensraum zu erhalten. Die untere Naturschutzbehörde am Landratsamt berät Sie hierzu gerne.



Ein seltenes Bild: bunte Getreideäcker mit vielen Ackerwildkräutern, hier: die leuchtend azurblaue Kornblume (1)

großes Bild: Klatschmohn und Kamille (1)



Die Ackerröte (7)





Die Kleine Wolfsmilch (9)



Die Acker-Lichtnelke (8)



Der auf der Roten Liste stehende Venus-Frauenspiegel (1)

Alte Böschungen, neue Hecken

Anders als heute gab es früher in den Paartaler Sanddünen an Böschungen und Terrassenrängen nur wenige Hecken. Um eine Verschattung der Ackerterrassen zu vermeiden und die für das schwierige Auskommen so wichtige Ernte zu sichern, wurde das Anwachsen von Gehölzen vermieden. Darüber hinaus brauchte man das Gras der Böschungen für das Vieh, dessen Mist ausschließlich auf die Äcker kam. Deshalb wurden die Böschungen auch nicht gedüngt. Sie waren Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten der heute selten gewordenen Magerrasen.

Erst nachdem der Ackerbau auf den schmalen Terrassen beendet und an den Böschungen nicht mehr gemäht oder beweidet wurde, sind Liguster- und Schlehenhecken aufgewachsen. Heute bereichern sie das Landschaftsbild und sind vor allem für die Vögel ein kaum ersetzbarer Lebensraum geworden. Die Hecken verdrängten jedoch auch die wertvollen Magerrasen, und für die Artenvielfalt wichtige Bodenrisse verschwanden.



Noch Ende der 1980er Jahre waren die Böschungen und Rängen weitgehend frei von Gehölzen. (16)



Heute sind viele Böschungen vollständig mit Gehölzen bewachsen. (1)



Neuntöter Männchen (14)



Schlehe, Weißdorn, Liguster und Holunder bilden strukturreiche Strauchhecken. Ältere Baumhecken bestehen meist aus Eichen und Birken. (2)

Dort, wo Hecken wachsen durften, wurden sie in der bäuerlichen Kulturlandschaft wie nachwachsende Rohstoffe genutzt. Sie wurden regelmäßig, vielleicht im Abstand von 10 bis 15 Jahren, für Brennholz geschnitten. Unterbleibt diese Nutzung, wachsen sie zu hohen und oft auch breit ausladenden Baumbeständen heran.

Um wie früher den ungewollten Schattenwurf und die Verdrängung der benachbarten Vegetation zu vermeiden, sollten Hecken regelmäßig verjüngt werden. Sie können abschnittsweise auf Stock gesetzt oder punktuell ausgelichtet werden. Zur Wiederherstellung von artenreichen Magerrasen und offenen Bodenstellen ist es im Einzelfall sogar erforderlich, einschichtige Hecken vollständig zu roden. Bitte stimmen Sie die Heckenpflege unbedingt vorab mit der unteren Naturschutzbehörde im Landratsamt ab. Ohne Genehmigung ist die Rodung einer Hecke genauso untersagt, wie das Fällen von alten Einzelbäumen.



Der Neuntöter ist ein typischer Heckenbewohner. Sein Name rührt von seinem Verhalten her, seine Beutetiere auf Dornen aufzuspießen; hier ein Weibchen. (15)



Ohne Pflege überwachsen die Hecken nicht nur die Böschungen, sondern nicht selten auch die schmalen Magerwiesen-Terrassen. (1)



Von Oktober bis Februar ist außerhalb der Brutzeit der Vögel eine Heckenpflege möglich. (1)

Das BayernNetzNatur-Projekt „Paartaler Sanddünen“ ein Beitrag zur Umsetzung der Bayerischen Biodiversitätsstrategie

Die Paartaler Sanddünen gelten mit ihren Mager- und Trockenrasen sowohl für den Landkreis als auch für Bayern als wichtiger Baustein für die Erhaltung bzw. Erhöhung der biologischen Vielfalt. Doch diese Lebensräume sind bayernweit so stark gefährdet, dass für deren Sicherung und Optimierung ein dringender Handlungsbedarf besteht. Auch im Projektgebiet sind bereits viele wertvolle Bestände sowie Tier- und Pflanzenarten durch Verbrachung, Verbuschung, Intensivierung und Isolation selten geworden.

Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, ein Biotopverbundnetz aus gut gepflegten Magerrasen und Extensivwiesen, Altgrasfluren, mageren Säumen, Weg- und Straßenböschungen, strukturreichen Hecken- und Waldrändern sowie blütenreichen Ackerrandstreifen aufzubauen.

Aus diesen Gründen wurde vom Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm das BayernNetzNatur-Projekt „Paartaler Sanddünen“ ins Leben gerufen. Im Rahmen der Umsetzung der Bayerischen Biodiversitätsstrategie fördert der Bayerische Naturschutzfonds mit Unterstützung des Bezirks und der Regierung von Oberbayern den Erhalt und die Wiederherstellung dieser bedrohten Lebensräume. Mit der Planung und Umsetzung der Maßnahmen wurde das Büro FNL-Landschaftsplanung aus München beauftragt.

Arbeitsschwerpunkte sind im Wesentlichen die Organisation von Landschaftspflegemaßnahmen und die Biotopneuschaffung. Verbuschte Ranken und Böschungen, Wegränder und Straßenböschungen sollen wieder gemäht, Magerrasen- und Wiesen gepflegt und neu angelegt werden. Alle im Rahmen des Projekts vorgeschlagenen Maßnahmen sind für Grundeigentümer und Landwirte freiwillig, unverbindlich und für die Teilnehmer kostenlos. Auch sollen sie bevorzugt auf Flächen der öffentlichen Hand umgesetzt werden. Außerdem sieht das Projekt einen Etat für Öffentlichkeitsarbeit vor. So können z.B. Wanderwege eingerichtet und Informationstafeln aufgestellt werden.

PROJEKT BETEILIGTE

Bund Naturschutz in Bayern e.V. – Kreisgruppe Pfaffenhofen

Regierung von Oberbayern, höhere Naturschutzbehörde

Landratsamt Pfaffenhofen a. d. Ilm, untere Naturschutzbehörde

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Pfaffenhofen a. d. Ilm

Markt Reichertshofen

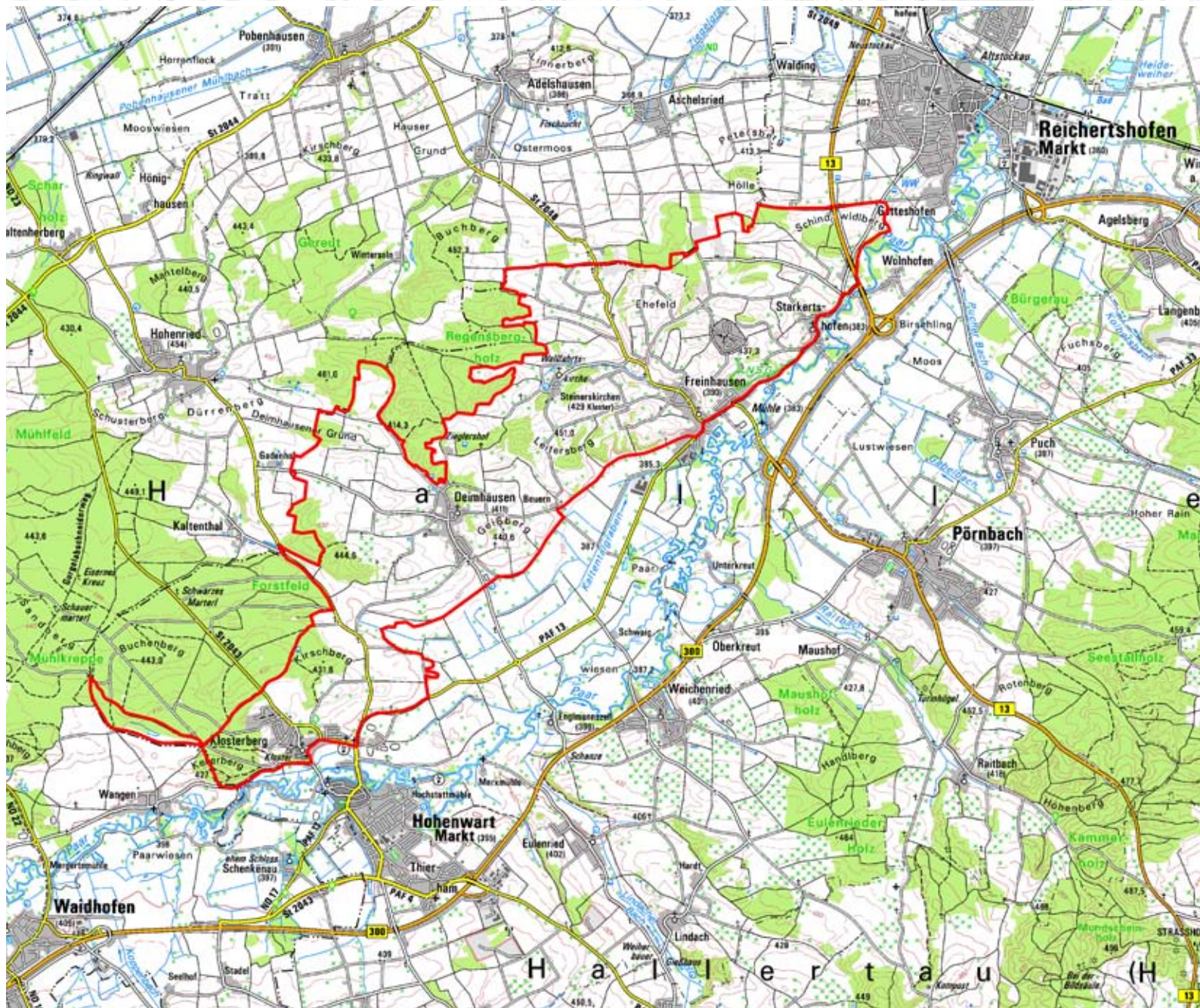
Straßenbauamt Ingolstadt

Bauhof Landkreis Pfaffenhofen



Großes Ochsenauge auf Wildem Majoran ⁽¹⁾





Das 1.400 Hektar große Projektgebiet der Paartaler Sanddünen erstreckt sich zwischen Klosterberg im Markt Hohenwart und Gotteshofen im Markt Reichertshofen.

Kartengrundlage: Geobasisdaten, © Bayerische Vermessungsverwaltung (www.geodaten.bayern.de)

Kontakte

Untere Naturschutzbehörde

Anita Engelniederhammer
Landratsamt Pfaffenhofen a. d. Ilm
Tel. 08441/27316
Anita.engelniederhammer@landratsamt-paf.de

Projektmanager FNL-Landschaftsplanung

Robert Rossa
Tel. 089/4489969
rossa@f-n-l.de

Impressum

Herausgeber: Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, www.landratsamt-paf.de

Text: FNL-Landschaftsplanung, www.f-n-l.de

Fotos: ⁽¹⁾Ernst Obermeier & Robert Rossa/FNL-Landschaftsplanung,
⁽²⁾Brigitte Dirndorfer/Landratsamt Pfaffenhofen a. d. Ilm, ⁽³⁾Erwin Scheuchl, ⁽⁴⁾Stefan Gerstorfer,
⁽⁵⁾⁻⁽¹²⁾über Wikimedia Commons: ⁽⁵⁾Carsten Siegel - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 de,
⁽⁶⁾Tartally A, Koschuh A, Varga Z, CC BY 3.0, ⁽⁷⁾Fornax - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
⁽⁸⁾homerewardprice - originally uploaded to Flickr as Night-flowering-Catchfly-flowers, CC BY 2.0,
⁽⁹⁾Stefan-Xp - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, ⁽¹⁰⁾Charlesjsharp, CC BY-SA 4.0,
⁽¹¹⁾Uoaei1 - Eigenes Werk, CC-BY-SA 4.0, ⁽¹²⁾Rosa-Maria Rinkl - Eigenes Werk, CC-BY-SA 4.0,
⁽¹³⁾Torsten Pröhl/Fokus-Natur.de, ⁽¹⁴⁾melvoys/Fotolia.de, ⁽¹⁵⁾fotoparus/Fotolia.de, ⁽¹⁶⁾Haase & Söhmisch,
⁽¹⁷⁾Luftbilder © Bayerische Vermessungsverwaltung (www.geodaten.bayern.de)

Titelbild: Brigitte Dirndorfer/Landratsamt Pfaffenhofen a. d. Ilm

Layout & Grafik: Stefan Gerstorfer, www.medienwerkstatt-dachau.de

Kartengrundlage: Geobasisdaten, © Bayerische Vermessungsverwaltung (www.geodaten.bayern.de)

Stand: Juni 2017

Ein Projekt des Biodiversitätsprogramms Bayern 2030 „NaturVielfaltBayern“ der Bayerischen Staatsregierung

Unterstützung durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



Regierung von Oberbayern

bezirk  oberbayern

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts

